

AUF RUMÄNISCHEN SCHLACHTFELDERN

Von Predeal nach Azuga.

Von Adolf Küster.

Armeekommando Falkenhahn, 11. Novbr.

Die Einnahme Predeals bedeutet mehr als die Besetzung des ersten rumänischen Stützpunktes. Sie bedeutet die Niederbrechung der ersten rumänischen Sperrelinie im Lomitzer Paß und zugleich den Angriff auf den zweiten Paßriegel, der bei der Eroberung Predeals noch unüberwunden die Stadt vom Süden her überhöht.

Der Angriff gegen Predeal war von vornherein so angelegt, daß die Operationen organisieren in die Niederbrechung der dreifachen Gabelung zwischen Predeal und Azuga übergehen mußten.

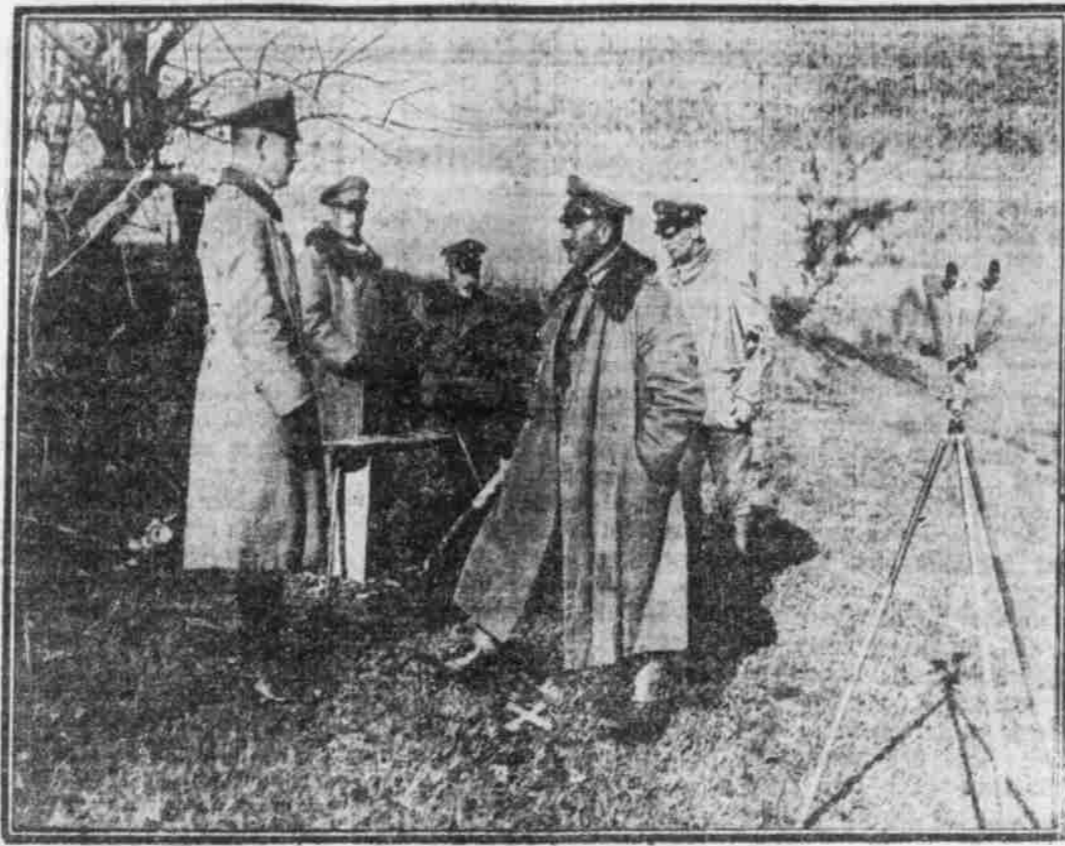
Die sogenannte Glabuciu-Stellung (Glabuciu ist ein Sammelname für Berg, Gipfel) fällt dem von Predeal südwärts fließenden Beobachter sofort als eine natürliche Paßsperre auf. Drei durchschnittlich 1500 Meter hohe Bergstuppen stehen in ziemlich getreter West-Ostlinie mit etwa gleichen Zwischenentfernungen nebeneinander.

Die Operationen organisieren in die Niederbrechung der dreifachen Gabelung zwischen Predeal und Azuga übergehen mußten.

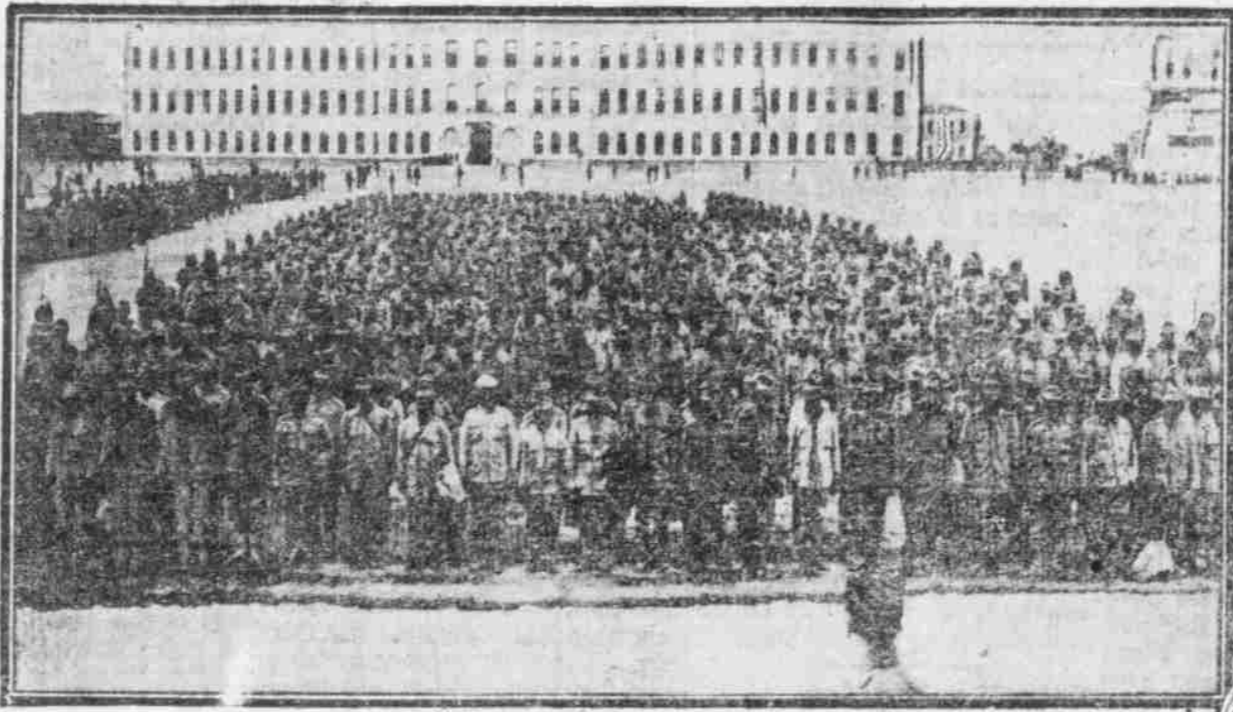
Soll Herbst 1914 hatten die Rumänen diese zweite Verteidigungslinie — hinter der die dritte um Bukhina gruppierte folgte — mit all ihrer beschriebenen Technik, aber nach den auf allen Kriegsschauplätzen eifrig gesammelten Erfahrungen stetig ausgebaut. Wenn man heute, nach der Besetzung dieser Linie auf der Straße von Predeal nach Azuga marschiert, so zeigt sich hier das selbe Bild, wie in dem kürzlich hier beschriebenen Törzburg-Paß: Auf allen strategisch irgendwie beachtenswerten Höhen eine Anzahl von Grabenstellungen, Unterständen, Wollgrubenfeldern, Draht- und Hindernissen. Alles sieht man an, daß sie mit viel Mühe, ja gewissermaßen mit Liebe gebaut sind. Hülsen, kleine Gärten, laubere Holzstämme und Gefährten! Manches erinnert an die schon ausgebauten Stellungen unserer Kampftruppenschwäbische. Oft sieht man auf Namensbezeichnungen. So ist eine Hauptstellung am linken Ufer der Pradob, halbwegs zwischen Predeal und Azuga nach der rumänischen Richtung hin, Trumel Prinipeza Maria" steht auf einem bewaldeten Hügel. Die Stellung, die zu betreten, liegt vor der Stellungserklärung natürlich, aber man hat den Eindruck, daß die rumänischen Besatzungen heute genauer betrachtet, so kann man die einzelnen Bauarbeiten genau erkennen: Die ersten, jetzt heraldisch, sein auf Theorie angelegten, leichten, engen Gräben mit den Draht-Hindernissen — aus Holz — dann die überhöhten hohen aufgestellten Patrollenwerke, die ein Schutz unserer Artillerie zusammengefaßt hätte — endlich das moderne Grabensystem mit Planierungen- und Aufnahmestellungen, von denen man kaum etwas sieht, modernen Drahthindernissen von 4 Meter Tiefe und geschützten Deckungen für Batterien. Und wie auf der Törzburg, so waren auch auf der Azuga Straße mehrere Fern-Ranonen-Panzerwerke aufgestellt.

Die Operationen, denen die Glabuciu-Stellung zum Opfer fiel, richteten unmittelbar auf diejenige zurück, die Predeal zu Fall brachte. Eine ähnlich umfassende Bewegung deutscher Infanterien und Kavallerie, die der wichtigste Teil unserer unüberwindlichen Fronten — Predeal — war, wurde zugleich der erste Schritt zur Annäherung an den am weitesten nach Osten ausprozentierten Gipfel der Dreifachstellung (Glabuciu-Azuga). Nach der die zur Einnahme der ersten Linie unbedingt notwendige nächste östliche Höhe, der Sufaga, nicht in unserer Hand, als schon harte Kämpfe um den gegen den Glabuciu-Azuga in Bewegung waren. Diese Umfassungsabwicklung, die viel tiefer ausholte als die lokal beströmte um Predeal, erreichte sehr schnell dem Finanzministerium 1430 aus dem Gipfel des südlich gelegenen Eleator und gewann darauf im Lindbergh-Stile allmählich Raum. Der Lindbergh ist ein niedriger Rücken des Pradobpaßes und schneidet von jenem Gebirgszweig, das der Pradobpaß bildet, von Norden und Süden mitten zwischen Taurul und Azuga hindurchfließend, die Tröze für eine Industriehalbstraße ab, die von Azuga aus nordwärts in die Berge gebaut ist. Das Rücken dieser Umfassungsgruppen ward durch den Fall von Predeal am 23. Oktober bedeutend geschwächt. Der Angriff gegen die gesamte Glabuciu-Stellung begann naturgemäß mit einem Frontaldoppelschlag dieser Umfassungsgruppen gegen die

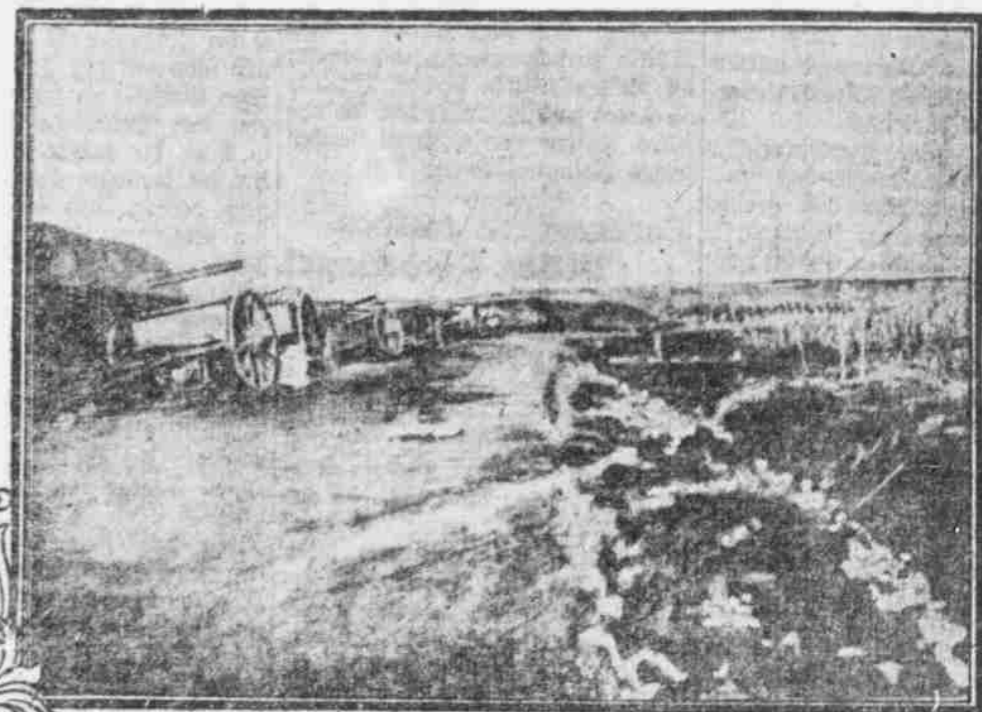
ersten östlichen Gipfel. Zunächst ward am 26. Oktober der 1533 Meter hohe Taurul durch Honveds gestürmt. Dieser schwer erreichbare Berg war außerordentlich befestigt und bot eine glänzende Beobachtung über das ganze Tal und unsere Angriffslinie. Mit ihm war der dreifachen Stellung das Mittelglied ausgebrochen. Nun kam der Angriff an die Reihe. Gegen diesen östlichen der drei Gipfel hatten seit einigen Tagen erfolgreich von Norden her deutsche Truppen operiert. Aus der Stelle, wo die Drahtseilbahn den vom Norden auf den Gipfel führenden Seilbahn schneidet, arbeiteten sie sich langsam an ihn heran. Nach gutem von Taurul geleiteten Artillerievorbereitungstraten sie am 27. Oktober, 10 Uhr morgens zum Sturm auf den letzten Teil des Gipfels an. Bald darauf war er in unserer Hand. In rascher Ausnützung dieser beiden Erfolge stiegen die verbündeten Truppen sofort südlich nach und erreichten auf dem ganzen Teilschnitt des Tal der Pradobpaß — von ihrem Ein-



Gen. KRAFFT von DELLMENSINGEN (x)



RUMÄNISCHE GEFANGENE



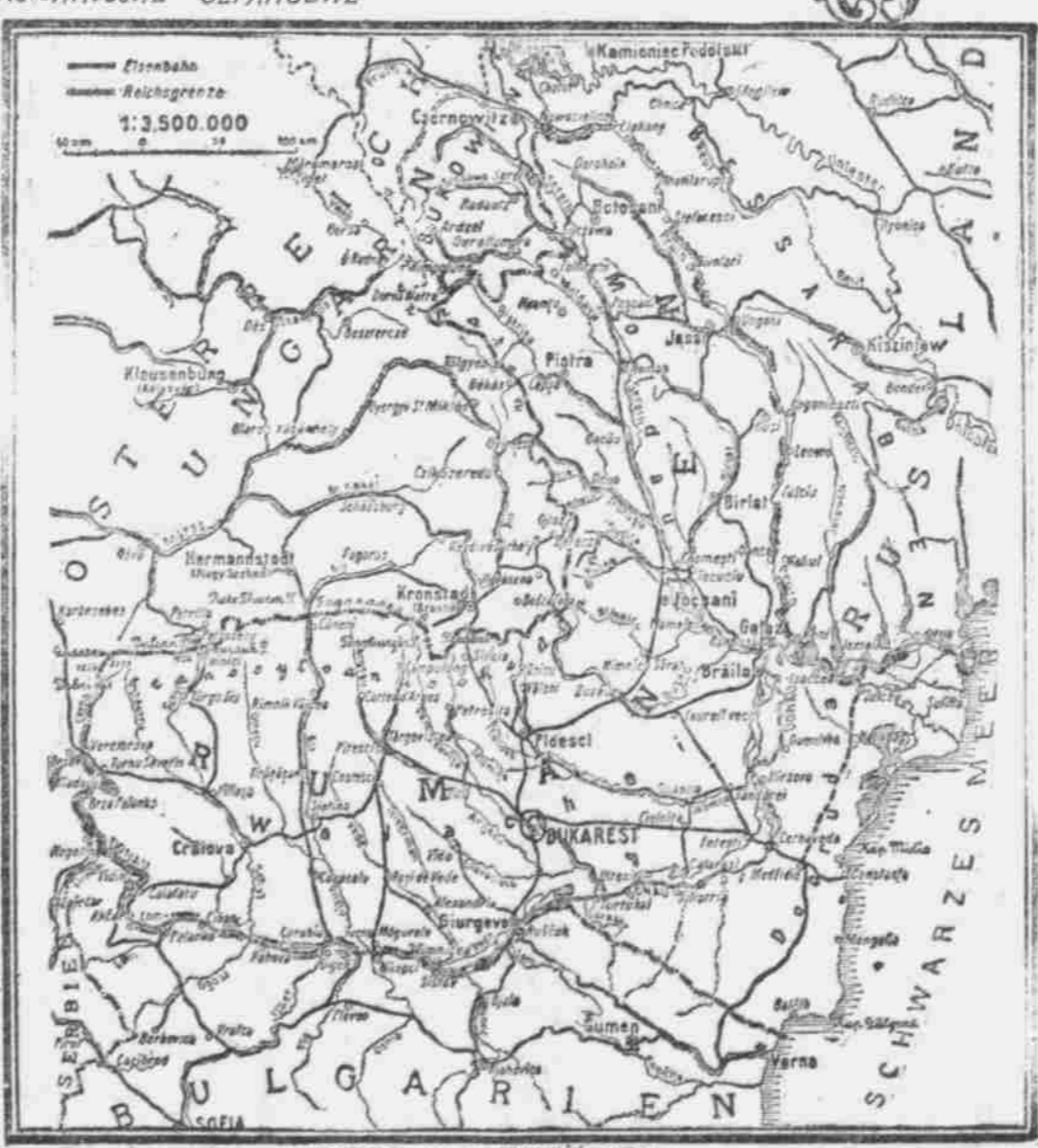
RÜCKZUGSTRASSE DER RUMÄNEN AM ROTEN TURNI-PASS

fluß in die Pradob, ab bis zum Rot, an dem sie nach Norden bogen. Damit war den Rumänen auch der Weg zum Stadt- und Bahnhof Azuga vollständig entzogen.

Nachdem so die beiden Westflügel der Glabuciu-Stellung gefallen waren, hing unser rechter Flügel naturgemäß zurück. Unsere Front lag damals vom Fuße der Sorica-Höhe gegenüber Azuga aus in fast nordöstlicher Richtung über die Wälder des Balul bis westlich Predeal. Die Laststraße selbst war bis Azuga reiflos in unseren Händen, wenn auch ihr letzter Teil durch die rumänischen Geschütze der südlichen und südwestlichen Höhen ständig unter Feuer gehalten war. Um ihre Säuberung haben sich wiederum bewußte Truppen bemüht gemacht. Nachdem sich die Hauptkämpfe von Predeal zum Teil nach in den weiter südlich des Ortes hinziehenden Ebenen fortgesetzt hatten, waren die oben beschriebenen starken Stellungen in mühseligen Stößen nacheinander überannt worden. Dabei fielen die Rumänen neben Panzerkanonen eine Menge neueren Bestätigungsmaterials ein.

Schwerer als die Säuberung der Straße ward die Niederbrechung des westlichen, auf dem rechten Pradobpaß liegenden Balul-Gipfels. Nachdem wir schon früher westlich von Predeal südlich des Rabetal genommen hatten, ward der feindliche Widerstand auf diesem Abschnitt immer hartnäckiger. Umgehungsabwicklungen waren hier ausgeschlossen, da die starke Stellung des Buches dem Feinde die linke Flanke ideal schützte. Von Osten war der Berg unangreifbar, da er hier fast senkrecht aufsteigt. So blieb nichts übrig, als sich in dem tuppigen Bergwald südlich des Klosters von Predeal langsam vorzuarbeiten und dann den Berg mit seinen Nebentuppen, die an den Buches liegen, frontal zu stürmen. Deutsche und Ungarn arbeiteten in gemächlichen Verbänden zusammen. Vom 26. bis zum 21. Oktober wurden gegen nachfolgenden Widerstand die Verhältnisse niedrigeren. Am 21. Oktober fiel der stufenförmig stark besetzte Hauptgipfel. Dabei wurden auf dem Berg allein 8 Geschütze und 17 Maschinengewehre — erstere zum Teil schon durch unsere Artillerie zertrümmert — von uns erbeutet. Vom Hauptgipfel abhängen vier in südlichen Gruppen den Feind nacheinander auf den Voraufl, die Capotina, schließlich auf den Arfu-Balul, der fast direkt auf die Höhe des Buches anstößt. Dem Feinde blieb jetzt zwischen Buches und Balul nur noch die schmale Schlucht Arbului zum südlichen Rückzug. Unter dem Feuer unserer Feuertruppen, die Nordwestflanke dieser Schlucht in Stellung gerückten deutschen Maschinengewehre erlitt der Feind schwere Verluste.

Mit der Vertreibung des Gegners aus der Gerului-Schlucht am 4. November war die ganze Balul-Stellung und damit die gesamte zweite Sperrelinie im Räume am Predeal-Paß von uns genommen. Was sich seitdem hier abgespielt hat, gehört schon zum Kampf um die südlich von Azuga beginnende dritte Verteidigungslinie. Die strategische Bedeutung dieser schwierigen Gebirgs-kämpfe südlich Predeal im Gesamtplan unserer Angriffe gegen Rumänien



zu erweitern, ist noch nicht Zeit. Wohl aber ist abzusehen, daß die Rumänen sich nicht einmal der Leistungen unserer Truppen zu geben. Sie haben nicht immer ohne Verluste, aber immer mit unüberwindlichem Draufgängerum gekämpft. Sie haben im Kampf nicht nur einem tapferen Gegner, sondern auch einem tapferen Feinde, der sich nicht nur mit Eis und Hunger, Völpung und mühseligen Verbindungen ergab. Aus dieser großen Kampfleistung ist für einen Augenblick 188 herorgetreten. Aber neben ihm verbünden alle Bataillone und Batterien, die diesen zweiten schweren Paß brachen und heute fast südlich von ihm kämpfen, den gleichen Dank des Vaterlandes.

Im westrumänischen Urwald.

Von Eugen Lennhoff.

Standort einer Honved-Division im Trotus-Tal.

7. November. Auf der schönen, breiten Bergstraße, die dem Talros folgen, über Gimes nach Rumänien führt, marschiert ein ungarisches Bataillon über die Grenze. Das zerstreute Gemäuer einer alten Holzer-Burg, die weithin ins Land

des Gegners schaut, grüßt die Soldaten; dann öffnet sich vor ihnen in einem dem angriffenden Feindzug ein Tor, und schon stehen sie auf rumänischem Boden. Ein paar Schritte weiter überwindet der Paß auf mächtiger Eisenbrücke den Fluß. Die Feinde — eine kleine Einheit in Kampfform — völlig unverteidigt. Die Rumänen sprengten bei den Rückzugskämpfen die Brücken im Trotus-Tal nicht. Etwa 10 Kilometer hinter der Grenze steigt der Trotus. Die Höhen sind ein einziges Gefilde von Gräben, Unterständen, Planierungen, Stellen, Hinterbänken, Kuppeln, Schützengruben, die in der Länge fast ununterbrochen sind. Die Truppen und Maschinengewehre sind sauber mit Zweiggestellen verkleidet. Das Terrain ist trefflich gewählt und doch muten die Anlagen veraltet an. Sie sind auf die noch dem Schema konstruiert, das die militärischen Lehrbücher vor dem

Weltkrieg für permanente Festbesetzungen vorzulesen. Die Erfahrungen von zwei Jahren Kriegsjahren scheinen hier nicht in besonders weitgehendem Maße befolgt worden zu sein. Das zeigt sich namentlich auch bei den Hinterbänken. Mit unendlicher Mühe wurden ganze Felber von dicht nebeneinander eingegrabten, zugespitzten Pfählen angelegt. Wollgruben reihen sich an Wollgruben. Alle möglichen Einrichtungen sind schon hier, wie in den Herbsttagen des Jahres 1914 Anwendung fanden, aber leider längst fallen gelassen worden: zum Beispiel auch Schützengruben, unpraktische Schützengruben, die dem Soldaten das Gefühl der Isoliertheit geben und darum moralisch ungünstig auf ihn einwirken.

Es mag hier erwähnt sein, daß auch in manch anderer Beziehung die rumänische Kriegsführung sich die Erfahrungen der letzten Jahre nicht entgehen lassen hat, obwohl der Generalstab jedem Offizier ein reichhaltiges Werk mitgab, das unter dem Titel „Die Erfahrungen des Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen“ eine fülle von Material, Beobachtungen der Militärschicht, Aufträge von Offizieren enthält. Das mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß es trotz aller Anleitungen doch an der Verfei-

lungskraft für die Befestigungen zu fehlen scheint, solange diese nicht selbst an die Truppen herangetragen.

Die Rumänen hatten in die Infanterie-Befestigungen im Trotus-Tal auch mobile Panzerungen für kleine Geschütze eingebaut. Letztere konnten sie auf dem Rückzug ziehen, die Panzer mit ihrem Kuppeln mußten sie, trotzdem sie auf verhältnismäßig leicht beweglichen Rädern ruhten, zurücklassen. Die Geschütze, die hier zusammen mit der Infanteriebefestigung dem Anmarsch wehren sollten, waren kleinformatige 5,3-Zentimeter-Ranonen, die vermutlich aus der befestigten Sereth-Linie genommen und als Landmine auf zwei Rädern transportierbar gemacht wurden.

Jetzt ist diese Stellungslinie in den Händen der Honvedtruppen eines Korps, die die Rumänen in der Richtung des Anmarschs aus dem engen Trotus-Tal zurückgebrannt haben. Weiter südlich des Tales fließen die Gräben zu den Bergflanken empor, die sich in einer Höhe von durchschnittlich 1400 Metern hinziehen. Der Gebirgsriegel zeigt hier ganz eigenartige Formen, denn hinter Urwald, bedeckt die Hügel, der die Kampfbereitungen äußerst schwierig macht und an die Truppen gewaltige Anforderungen stellt. Der Wald ist so dicht, daß ein Vorwärtskommen stellenweise fast unmöglich erscheint. Stürme

nicht unversucht lassen, um sie aus dem Urwald und aus dem Land wieder herauszubringen, scheiterten alle diese Bemühungen. Die letzte bedeutende Schlacht war das große Gefecht bei Azuga am 17. Oktober. An diesem Tag spielte der Urwald plötzlich im Rücken der im Trotus-Tal frontal auf bestellte angegriffenen Ungarn sehr rumänische Kompanien aus, die in dreißigstündigem Marsch auf Schleichpfaden durch den damals noch blühenden Verteidigungsschleier nördlich des Flusses gekommen waren. Aber diese an sich gewiß brave Truppe wurde für den Gegner zur Niederlage. In schwerem Ringen wurden die Reste des Brigadeobersten Hopt zusammengefaßt; dieser selbst mit 15 Offizieren gefangen genommen.

Der Widerstand der Rumänen in diesem Räume ist, seitdem er der Vertreibung der eigenen Garnison gilt, nicht nur energischer geworden, sondern der Verteidigungsbereitschaft wird stetig wach. Der Kommandeur der rumänischen Korpsarmee gegenüber, die anfänglich von General Prejam befehligt wurde, bei den Anfangskämpfen hatte keine große Bedeutung; heute ist er nicht mehr in der Front. Der Kommandeur der rumänischen Armee, die heute die rumänische Front führt, ist General Prejam. Der Kommandeur der rumänischen Armee, die heute die rumänische Front führt, ist General Prejam. Der Kommandeur der rumänischen Armee, die heute die rumänische Front führt, ist General Prejam.

haben zahlreiche Urwaldriesen umgestürzt, und das Unterholz ist derart unwegsam, daß Regimentskolonnen sich nur mit Anwendung äußerster Kraft durchzuarbeiten vermögen. Die Wälder steigen weit höher und schmäler als die Karpaten an, und fast sind die Leute, die hier Stellungen beziehen, in Gefahr, abzurutschen.

Nach haben sich aber die hier kämpfenden Ungarn an das schwierige Gelände gewöhnt, und trotzdem die Rumänen, die in diesem Umgebungsaktionen bei günstigen Gelegenheiten jeden Stein kennen,

um so nötiger, als nach den schweren Straftaten der Rumänen die bisherigen Kämpfe der Menschenerfah den Rumänen nicht geringe Schwierigkeiten bereiten dürfte. Die ganze Art ihrer Einwirkung in den Krieg läßt darauf schließen, daß sie mit einer solchen Feindes-Entscheidung rechnen und deshalb eine Organisation treffen, die nur für verhältnismäßig kurze Zeit berechnet war. Es war daher nur logisch, gleich auf den ersten Anblick die ganze Kraft ins Feuer zu werfen. Da die Arbeit aber mißlang, fallen jetzt die Erfolge schwer.

Benizelos in italienischer Beleuchtung.

Der athenische Korrespondent des „Corriere della Sera“ schickt seinem Blatte einen interessanten Artikel, von dem die „Reue Zürcher Zeitung“ folgenden Auszug gibt: Der Korrespondent demontiert zunächst nochmals eingehend die in den französischen und englischen Blättern verteilte, und durch Telegramme aus Athen genährte Meinung, als ob die venizelistische Bewegung im griechischen Volke einen Rückhalt besäße. Das gerade Gegenteil sei der Fall. Nach wie vor habe der König, der die Neutralität unter allen Umständen selbst an der schwersten Umwälzung aufrecht erhalten wolle, die überwiegende Mehrheit des Volkes hinter sich. Freilich, niemand sei darüber im unklaren: König Konstantin sei entschlossen deutschfeindlich. Er gehöre zu den Anhängern der Zentralmacht, so wie Venizelos zu den Anhängern des Viererbundes gehöre, und daß Samos 2000 Mann stelle. Über wahrscheinlich habe der deutsche Kaiser die Freundschaft Konstantin weniger gefordert als den Viererbund die Freundschaft Venizelos' gefordert habe. Seinerzeit, als Venizelos die Intervention Griechenlands durchzuführen beabsichtigte, und infolge dessen vom König besetzt wurde, habe es in den Händen des Viererbundes nur eine Stimme der Entzweiung gegen den selbstherrlichen Monarchen gegeben, der den Willen seines westeuropäischen Ministers und dem Willen seines Volkes zu trotzen mochte. Aber heute zeige es sich immer mehr, daß König Konstantin damals nicht anders tat, als daß er den Willen seines Volkes erfüllte, eines Volkes, das heute wie zuvor den Frieden wolle und nicht den Krieg.

zu verbatten. Daß er ein Mensch mit guter Kombinationsgabe, aber nicht ein eigentlicher politischer Schöpfer sei, beweise die geringe Einsicht in den Willen des Volkes, dessen Vertreter er zu sein möchte. Sein Fiasco sei offenbar, denn trotz aller Unterwürigkeit, die ihm der Viererbund gegenüber, habe er mit „napere Rot ein Bier von 2000 Mann zusammengebracht.“

Der Korrespondent erklärt, er wisse nicht, wie es mit der Entlassung Venizelos' aussehe, aber die Entlassung Venizelos' würde, nachdem er in Athen sei, sei groß. Die 2000 Mann des Herrn Venizelos hätten, nachdem von dem Venizelos' gefolgt, den Viererbund 10 Millionen gefolgt. Es sei einfach nicht wahr, was Venizelos über sein Herz und die Wünsche seiner Verbündeten durch die französische Agentur Haubi bekannt gibt. Es sei nicht wahr, daß die Retention der besten Refutale geistlich, daß 50.000 „et. in A. Amerika“ darauf warteten, zu den Waffen zu greifen, daß auf Areta eine Division bestehe, und daß Samos 2000 Mann stelle. Die Wahrheit laute ganz anders. Zuerst habe Venizelos' seit nicht weniger denn 30.000 Griechen nach Amerika aufgemandert, um auf diese Art den Krieg zu entgehen. Bei jeder Abfahrt von Schiffen im Hafen von Piräus könne man sehen, wie die Emigranten zurückblieben. In Saloniki widersetzte sich das jüdische Element entschieden der Retention, und England habe auf eine Anfrage Venizelos', ob es die Annexion von Neuilly gegen Japan gestatte, gar nicht geantwortet. Die Macht der provisorischen Regierung in Saloniki sei derzeit schwach, daß sie die Hilfe des Viererbundes anrufen müsse, nur um die Befestigungen der Westfronten zu verfestigen. Der Franzose habe ein treffliches Sprichwort, das sich auf den Fall anwenden lasse: „Der Spatz zu et wert ist.“ Die Regierung der Venizelos' ist, die Regierung des Herrn Venizelos' förmlich angetreten, wird nach der Meinung des führenden italienischen Blattes reichlich erklärt.

Mit großen und schönen Worten wollen wir getuschelt sein; denn überall umgibt uns das Gemeine wie eine Atmosphäre, sofort bereit, in jede Lücke hineinzudringen. — Was kommen ist, wird auch wieder gehen, und was sich schließt hat, am allerhöchsten: es ist durch's Hoffen schon dem Absterben hingegeben, sein Geschick anzusehen.